

Rothschilds, London, Philanthropen, Amsterdam, Film-
macher, Berlin; Die Neue Welt; Das gelobte Land. Wie
man sieht, eine geographische und chronologische Auf-
reihung mit einigen »Nahaufnahmen« wie: »Die Roth-
schilds« und »Die Philanthropen«.

Hier ist ein Buch, zu dem man den Sammler des
Bildmaterials uneingeschränkt beglückwünschen kann,
denn er hat seine Arbeit mit grosser Umsicht und viel
Geschmack getan. Ein Buch, das man einem jeden
empfehlen kann, der sich einmal auch bei jüdischen
Themen einer vorbehaltlosen Nostalgie hingeben möchte,
oder dem, der ein repräsentatives Geschenk sucht, das
aus dem üblichen Rahmen herausragt, ohne doch Geber
und Empfänger durch ein sonst nicht gerade unverfäng-
liches Thema zu verpflichten!

Das nach 1933 Geschehene ist ja von der Anlage dieser
»Welt-von-gestern«-Bücher her ausgeschlossen. Und doch
sieht man rückblickend so manchen alten Bildern
die »Umkehrung« sozusagen mit an, die sie wenige
Jahrzehnte später erfahren haben – wer erinnerte sich
nicht jener Fotografien, die deutsche Soldaten Juden
höhnend und mordend zeigen, wenn er hier die alten Bil-
der betrachtet, auf denen sich k. u. k. österreichische Sol-
daten mit jüdischen Flüchtlingen aus dem Zarenreich oder
Talmudschülern grossmütig lachend abbilden liessen?

Doch – einige Dokumente von den Pogromen in
Kischinew 1903 ausgenommen – zeigt sich kaum ein
Schatten – beinahe ein echtes »Familienalbum«. Hub-
manns ausgezeichnete Auswahl lässt kaum etwas Abbil-
dungswertes vermissen. Die Mehrzahl der Bilder ist sehr
eindrucksvoll; insonders der Teil, der von Ghetto und
Städtel in Osteuropa handelt, ist unvergesslich. Seine
Szenen sind nur wenigen Bildhistorikern bekannt, vom
allgemein interessierten Betrachter ganz zu schweigen.
Hubmann versucht, alle Lebensbereiche jüdischen Lebens
und Lebens von Juden zu erfassen, was ihm, aufs Ganze
gesehen, gelungen ist. Der Glanz der Aufsteiger aller-
dings, der sich zu Wien, Berlin, London, New York
wiederholt, wirkt allmählich etwas eintönig – da ist das
Buch ein wenig zu sehr Familienalbum und betont das
»Leben von Juden« zu sehr auf Kosten »jüdischen
Lebens«. Es hätte das Buch zweifellos bereichert, wenn
sich Hubmann etwas intensiver der jüdischen Welt in
Osteuropa zugewandt hätte. Sie ist in ihrer Geistigkeit
und literarischen Fruchtbarkeit viel zu wenig bekannt.
Da sie heute nicht mehr existiert, ist der Leser auf die
Arbeit solcher Kenner und »Popularisierer« wie Hub-
mann angewiesen. Man vermisst Bilder aus jenen so
dynamischen Jahrzehnten der hebräischen und jiddi-
schen Literatur und Publizistik, ihre grossen Figuren, ihre
Volksbildungsversuche, ihre Bücher und Zeitschriften,
die Bibliotheken. Auch die Jugendbewegungen, die
Arbeiter und ihr Kampf und anderes mehr der »nach
innen«, aufs Jüdische gewandten Energie und Schaffens-
kraft vermisst man in dieser reichen Galerie. Auch
genügen Montefiore und der Baron de Hirsch nicht, um
die jüdische Philanthropie darzustellen. Die Texte sind
bei einem solchen Bildband weniger wichtig; hier
erklären sie knapp und meist auch präzise das Dargestellte
und liefern genug Hintergrundinformation, um den
weniger erfahrenen Leser zu leiten. Nicht, dass sie
besonders eindrücklich oder genial wären – der kleine
Essay über New York ist recht matt ausgefallen. Doch
kann das gar nichts an dem grossen Eindruck ändern,
den dieses herrliche Buch hinterlässt. Michael Brocke

LOUIS JACOBS: A Jewish Theology. London 1974.
Darton Longman & Todd. 342 Seiten.

Das ist seit langem der erste Versuch, jüdische Theologie
systematisch darzustellen. Vor Jacobs hatten sich nur
Kaufmann Kohler (1918) und S. S. Cohon dieser
Aufgabe unterzogen, wobei Cohons vor kurzem erschie-
nenes Buch auf ältere Vorlesungsnotizen zurückgeht und
posthum herausgegeben wurde. Da Theologie über Gott
sprechen soll, hat man sich mit jüdischer Theologie im
strengen Sinn des Wortes so selten befasst, weil Gott zwar
als Wirklichkeit galt, aber man über ihn nichts wissen
kann, sonst wäre man wie er, wie ein mittelalterlicher
jüdischer Denker bemerkt. Louis Jacobs hat mit diesem
Buche die Absicht, systematisch die Grundgedanken in
ihrer historischen Entwicklung aufzuzeigen, ohne dabei
zu unterlassen, der Frage nachzugehen, was diese Probleme
dem heutigen Menschen noch bedeuten können.

Jüdische Theologie geht von der Feststellung aus, dass
Gott *ist*. Von da aus wird die Frage geprüft, was diese
Tatsache für das menschliche Leben und die Forderung
an den Menschen bedeutet. Jacobs trägt die Auffassungen
grosser jüdischer Denker der Vergangenheit vor, prüft
diese analytisch und teilweise kritisch und schreitet dann
zu dem Versuch, die Relevanz dieser Vorstellungen für
den modernen Menschen zu beschreiben. Zumindest seit
Maimonides in seinem Kommentar zur Mischna (zu
Sanh. 10, 1) ist immer wieder der Versuch unternommen
worden, sich über die Grundlagen des Judentums
klarzuwerden, Grundprinzipien aufzustellen, die aber
nicht ohne weiteres als Dogmen bezeichnet werden
können, da es sich um Unternehmen individueller
Autoren handelt, die ohne Sanktion einer (nicht existie-
renden) Glaubensbehörde immer aufs neue über ihr
Judentum nachgedacht haben.

Louis Jacobs möchte – im Unterschied zu andern
modernen jüdischen Denkern – klar im Stil seine
Darstellung gestalten und ist sich der Tatsache bewusst,
dass Judentum einer langen Entwicklung unterworfen
war, von zahlreichen Kulturen beeinflusst wurde und
daher sich in den Quellen im Laufe der Jahrhunderte
mannigfache Widersprüche ergeben. Die Entscheidung,
was als für das Judentum charakteristisch angesehen
werden kann, dürfte danach ausfallen, in welcher Weise
eine Vorstellung durchgehalten wurde oder wie die
jüdische Tradition sich tendenziell dazu gestellt hat. Aus
alldem ergibt sich deutlich, dass es *die* jüdische Theologie
gar nicht geben kann, sondern dass hier ein durchaus
subjektives Moment vorhanden ist, was übrigens in
gleicher Weise für christliche Theologie gilt, trotz ihrem
in der Struktur durch die Dogmatik anderen Wesen.

In diesem Sinne handelt Jacobs die einzelnen Themen
jüdischer Theologie ab: »Die Einheit Gottes«, mit einer
ausführlichen Darstellung kabbalistischer Vorstellungen,
nach denen die Gottheit gleichsam dynamisch funk-
tioniert unter zehn verschiedenen Aspekten (zehn Sefirot).
Jacobs stellt dazu fest, derartige kabbalistische Spekula-
tionen gehörten ebenso zum jüdischen Denken wie die
Systeme mittelalterlicher Philosophen. Weitere Kapitel
handeln von der *via negativa* und Gott als Person, von
Transzendenz und Immanenz, von Gottes Omnipotenz,
seiner Ewigkeit, von der Schöpfung.

Die Einheit Gottes wurde im Judentum nie in Frage
gestellt, und der Satan hat daher keine eigene von Gott
unabhängige Funktion, sondern ist ihm untergeordnet.
Vorstellungen vom Satan stammen aus persischem